

ihnen schon deshalb nicht, weil die Mauern viel zu hoch und stark waren. Sie belagerten daher auch nicht eigentlich die Stadt, sondern zogen nur in der Umgegend umher, plünderten die Ortschaften und machten reiche Beute. Das wollten sich aber die Trojaner, die auch tapfere Männer waren, nicht ruhig gefallen lassen, brachen aus den Thoren der Stadt hervor und suchten das Lager der Griechen zu erstürmen. Ihre besten Helden maßen sich mit den trefflichsten Streichern der Griechen im Zweikampf. Besonders taten sich der wädhere Aeneas und der gewaltige Hector, der älteste Sohn des Königs Priamus, durch ihren Heldenmut hervor. Aber etwas Entscheidendes richtete keiner aus; müthmutig zogen sich die Trojaner hinter ihre festen Mauern zurück und kamen immer seltener auf das Feld heraus, und so verflossen neun Jahre, ohne daß der Krieg ein Ende nehmen wollte.

Im zehnten Jahre aber brach sogar zwischen dem mächtigen Agamemnon und dem herrlichen Achilleus ein Zwist aus, der dem ganzen griechischen Heere sehr unheilvoll wurde; und das kam so. Einst kehrte Achilleus von einem Raubzug in der Umgegend zurück und brachte unter anderm ein schönes Mägdlein als Beute mit. Wenn ein Held einen solchen Streifzug unternommen hatte, so behielt er nicht die ganze Beute für sich, sondern sie wurde nach dem gemeinsamen Rath der griechischen Fürsten unter die besten der Helden verteilt. So bekam diesmal der König Agamemnon, weil er der oberste Anführer des ganzen Heeres war, das schöne Mädchen zugeteilt. Als nun Agamemnon darüber sehr vergnügt war, kam plötzlich ein alter Mann zu ihm, das war der Vater des Mädchens, ein Priester des Apollo. Der bat ihn unter vielen Tränen und beweglichen Worten, er möge ihm doch sein liebes Kind wiedergeben, bot ihm auch ein hohes Lösegeld dafür. Aber Agamemnon fuhr den alten Mann barsch an und sagte, er habe auch in Aulis seine Tochter Iphigenie hergeben müssen, und was dem einen recht sei, das sei dem andern billig. Und als der Priester nicht aufhörte zu flehen, ergrimmte Agamemnon dermaßen, daß er ihn mit drohenden Worten aus dem Lager jagte. Da erhob der Priester weinend die Hände zum Himmel und betete zu seinem Gott Apollo, daß er ihn rächen und ihm seine Tochter wiederverschaffen möge. Und Apollo hörte die Bitte. Zornig flog er vom Olymp hernieder und setzte sich, allen unsichtbar, abseits von den griechischen Schiffen. Von hier aus schoß er mit seinem unfehlbaren Bogen unter die Scharen der Griechen, und wen sein Pfeil traf, der wurde augenblicklich krank und starb an der Pest. So tat Apollo neun Tage